

# WÄHRUNG

## GOLDSTANDARD

### Clou mit Cru

Präsident Johnson reagierte schnell. Sechs Tage nachdem General de Gaulle den Dollar als Leitwährung der westlichen Welt auf seiner Pressekonferenz abgemünzt hatte, ließ sich Johnson vom Repräsentantenhaus in Washington fünf Milliarden Dollar Gold freigegeben, um die Attacke abzuwehren.

Damit ist eine der beiden Goldsicherungen durchgebrannt, mit denen die Vereinigten Staaten ihre Währung seit 50 Jahren abgesichert hatten: Mindestens acht Milliarden Dollar Gold müssen laut Gesetz als Reserve für die umlaufenden Zahlungsmittel deponiert werden. Weiteres Gold im Werte von fünf Milliarden Dollar diene als Goldkerndeckung für die Mindestreservekonten, die von den Geschäftsbanken der USA im staatlichen Zentralbankensystem unterhalten werden müssen.

Unter dem Eindruck der Schmähungen aus Paris und um das Vertrauen in den Dollar zu erhalten, darf Präsident Johnson jetzt die Fünf-Milliarden-Goldreserve auch für Zahlungen an das Ausland verwenden.

Charles de Gaulle hatte dem Dollar sowie dem kränkelnden Pfund Sterling die Qualifikation aberkannt, als amtliche Währungsreserve der westlichen Industrienationen zu dienen. In der Tat gilt nach den internationalen Bestimmungen von Bretton Woods aus dem Jahre 1944 der Dollar als goldgleich. „Die heutige Welt aber“, so dozierte de Gaulle, „braucht eine Währungsgrundlage, die nicht (Abwertungs-)Gerüchten ausgesetzt ist und die nicht das Zahlungsmittel einer bestimmten Nation darstellt.“ Er forderte deshalb: „Zurück zum Goldstandard.“

De Gaulle ist 1890 geboren, als in Frankreich noch mit güldenen „Napoléons“ gezahlt wurde. Er legte 1965 verzückt Zeugnis von der Goldbesessenheit aller Franzosen ab: „Nichts ist unveränderlicher als das Gold, sei es in Barren oder in Münzen. Es besitzt keine Nationalität, und es wird als der ewige und universale Wertmesser par excellence betrachtet.“

Weniger lyrisch hatte er schon seinen Finanzminister während der 1964er Jahrestagung der Weltbank und des Weltwährungsfonds in Tokio auf die Emanzipation der europäischen Währungen gegenüber dem Dollar hinweisen lassen. Giscard d'Estaing warf der Großmacht USA vor, sie halte ihre Finanzen nicht in Ordnung und infiziere durch ihr ständiges Zahlungsbilanzdefizit Europa mit Inflationsbazillen.

Eine Reform des gesamten internationalen Währungssystems sei unausbleiblich, wenn das Gleichgewicht zwischen den mittlerweile ebenbürtigen Wirtschaftsgiganten Amerika und Europa erhalten bleiben solle.

In Tokio hatte Finanzminister Douglas Dillon das aufrührerische Frankreich, das nach dem Zweiten Weltkrieg immerhin einige Milliarden Marshallplan-Dollar kassiert hat, in die Schranken verwiesen. Dillon giftete: „Man kann uns keine Schuld geben. Wir haben in den USA keine Inflation, also können wir auch keine exportieren.“

Dennoch stimmen auch andere Währungsexperten mit der Ansicht überein, daß der Dollar seine Funktion als Reservewährung nur unvollkommen erfüllt. In Wahrheit kann er nur bedingt in Gold umgetauscht werden.

Seine chronische Schwäche wird dadurch verhüllt, daß die westlichen Notenbanken nur teilweise von dem Recht Gebrauch machen, ihre Dollar-Guthaben beim US-Schatzamt zum Preis von 35 Dollar je Unze in glänzende Goldbarren umzutauschen. Selbst Frankreich hat nur 75 Prozent seiner Guthaben umgewechselt; Deutschland nur 57 Prozent, Japan sogar nur 15 Prozent.

Bonn entlastet die Devisenkasse der von Militärhilfen und Entwicklungszuschüssen beschwerten Führungsnation des Westens noch durch eine besondere politische Courtoisie:

Dank der Stationierung amerikanischer Truppen in der Bundesrepublik wandern jährlich 700 Millionen Dollar in die Tresore der Bundesbank in Frankfurt. Einem feierlichen Versprechen gemäß, kauft die Bundesregierung jedes Jahr in gleicher Höhe Waffen und Gerät in den USA ein, so daß die Dol-

Die Solidarität der Notenbanken entlohnte die US-Regierung jedoch bislang der Notwendigkeit, entweder durch eine straffere Finanzpolitik im Inland sowie durch Exportanreize oder aber durch Abstriche am außenpolitischen Hilfsprogramm das Gleichgewicht wiederherzustellen.

Im Gegenteil: Dank der überhöhten, starren Wechselkurse von beispielsweise vier Mark je Dollar kaufen sich amerikanische Firmen gleichzeitig überaus billig in die Industrie-Branchen der EWG ein. Wenngleich in viel geringerem Maße, so erinnert diese Methode an die Heuschreckenschwärme amerikanischer Reisender, die mit einer Handvoll Dollar nach dem Ersten Weltkrieg im verarmten Europa spottbillig einkaufen konnten.

De Gaulle nannte selbst die heutigen Einkaufspraktiken eine „Art von Enteignung“. Auch in Deutschland stößt der amerikanische Einbruch allmählich auf Kritik. So meinte der Düsseldorfer „Industriekurier“, durch den unrealistischen Wechselkurs würden deutsche Firmen für die Amerikaner zu billiger Ramschware. Bankzar Hermann Josef



US-Goldsilo Fort Knox: Gaullefinger greift an

lar wieder nach Amerika abfließen. Wenn die Not besonders groß ist, genehmigt Bonn überdies ein Sonderkontingent amerikanischer Brathähnchen. Frankreich tut nichts dergleichen.

Finanzminister Dillon hatte in Tokio davor gewarnt, an dem empfindlichen und auf gegenseitigem Vertrauen aufgebauten System herumzunörgeln und Änderungen vorzuschlagen. Dillon versprach im September: „Unser Zahlungsbilanzdefizit werden wir bald beiseitigen.“

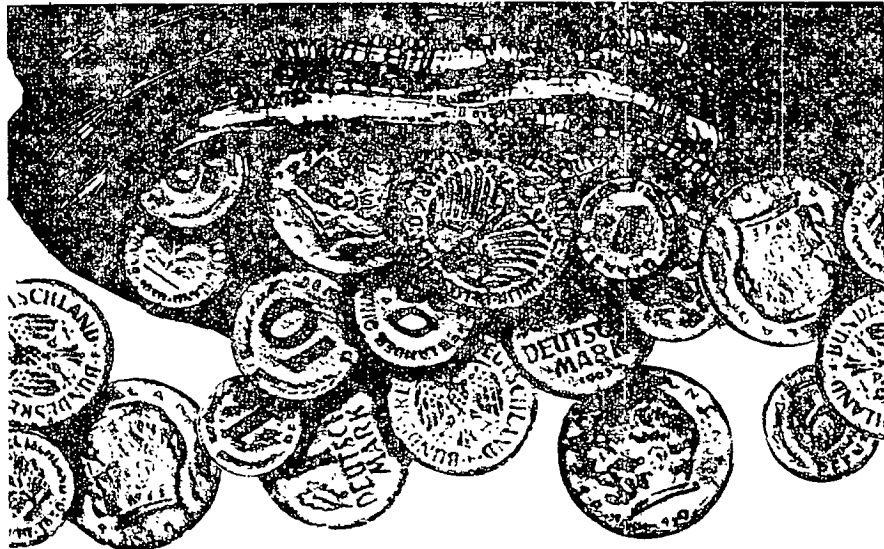
Das war geprahlt. Das letzte Quartal 1964 brachte vielmehr den größten Unterschuß seit Jahren. Obwohl Amerika erheblich mehr exportiert, als es einführt, erreichte das Defizit in den Monaten Oktober, November und Dezember eine Jahresrate von fast fünf Milliarden Dollar (1963: 3,3 Milliarden Dollar). Die Goldbestände, die vor zwölf Jahren einen Wert von fast 24 Milliarden Dollar ausmachten, schmolzen in Amerikas Schatzkammer Fort Knox auf 15 Milliarden Dollar zusammen.

Abs verlangte, über die amerikanischen Aufkäufe müsse Buch geführt werden.

Tatsächlich erwarben amerikanische Firmen und Privatleute im vergangenen Jahr für 1,5 Milliarden Dollar Kapitalbeteiligungen in Europa, das heißt doppelt soviel wie im Jahr zuvor.

Staatschef de Gaulle meint mit Recht, in der guten alten Zeit des Goldstandards vor 1914 habe es das nicht gegeben. Damals sorgte der sogenannte Goldpunktmechanismus für den automatischen Ausgleich aller Zahlungsbilanzen.

Wenn etwa der Kurs des Dollar am freien Devisenmarkt über die normale Rate stieg, dann zahlten Europas Importeure in Gold statt in Dollarnoten. Dadurch verringerte sich am internationalen Devisenmarkt die Nachfrage nach Dollar derart, daß der Kurs bald wieder fiel. Überdies versuchte die US-Reservebank durch Anziehen der Kreditbremsen, das inländische Preisniveau wieder zu senken



## AUSSCHÜTTUNG

für das Rechnungsjahr 1964

Es werden ausgeschüttet auf die Anteile unserer Fonds  
**ARIDEKA DM 2,50 auf Ertragschein Nr. 3**  
**DEKAFONDS I DM 2,40 auf Ertragschein Nr. 10**  
 – zahlbar ab 8. Februar 1965 – bei allen Sparkassen,  
 Landesbanken und Girozentralen.

In diesem Jahr räumen wir den Inhabern unserer ARIDEKA- und  
 DEKAFONDS I - Anteile einen

### Wiederanlagerabatt von DM 1,-

als Nachlaß auf den Ausgabepreis eines jeden Anteils ein,  
 der im Wege der Wiederanlage der diesjährigen Ausschüttungen  
 bezogen wird. Bei der Wiederanlage des Ertrages lassen wir die  
 Wahl zwischen den Anteilen unserer Fonds ARIDEKA und DEKA-  
 FONDS I zu. Die Vergünstigung des Wiederanlagerabatts kann  
 nur in der Zeit vom 8. Februar bis 8. März 1965 gewährt werden.

Weitere Einzelheiten bitten wir dem

**Rechenschaftsbericht 1964** zu entnehmen, der kostenlos bei  
**Sparkassen, Landesbanken und Girozentralen**  
 sowie durch Vermittlung jeder anderen Bank bezogen werden kann.



DEUTSCHE KAPITALANLAGEGESELLSCHAFT M. B. H.  
 4 Düsseldorf · Berliner Allee 42 · Postfach 2626

### Erneuerung der Ertragscheinbogen zu DEKAFONDS I - Anteilen

Gegen Einreichung des Erneuerungsscheines werden  
 ab 8. Februar 1965  
 neue Bogen mit den Ertragscheinen Nr. 11 bis 30  
 und einem Erneuerungsschein ausgegeben.

Die Auslieferung der neuen Bogen erfolgt kostenlos  
 durch die ZENTRALAUSGABESTELLE, die

Rheinische Girozentrale  
 und Provinzialbank  
 4 Düsseldorf  
 Friedrichstraße 56

Es wird gebeten, die Erneuerungsscheine der  
 Nummernfolge nach geordnet mit einem  
 Nummernverzeichnis in doppelter Ausfertigung bei  
 der Zentralumtauschstelle einzureichen

Ab 6. März 1965 sind DEKAFONDS I - Anteile  
 nur noch mit Ertragschein Nr. 11 ff. lieferbar.

und dadurch die Auslandsnachfrage zu  
 beleben.

Charles de Gaulle wird indes das gol-  
 dene Zeitalter nicht wiederbeleben kön-  
 nen. Da der Goldvorrat der Welt be-  
 grenzt ist, der internationale Handel so-  
 wie der Geldumlauf sich hingegen seit  
 1914 vervielfacht haben, würde das Gold  
 nicht ausreichen und die Gefahr einer  
 Deflation wie Anfang der dreißiger  
 Jahre entstehen.

Einer Erhöhung der Goldpreise an-  
 dererseits, etwa auf 70 Dollar pro Unze,  
 wollen die USA nicht zustimmen, weil  
 dadurch das Vertrauen in den Dollar  
 völlig zerstört würde. Überdies wären  
 bei einer Goldverteuerung gerade die  
 Länder am schwersten geschädigt, die  
 wie Westdeutschland treu und brav  
 Dollarnoten statt Gold gesammelt haben.

Auf der jüngsten Besprechung inter-  
 nationaler Währungsexperten in Italien  
 stimmten denn auch von 32 Ländern 30  
 gegen die Rückkehr zum Goldstandard.

De Gaulles finanzpolitischer Berater  
 Jacques Rueff, dem die Fünfte Republik  
 die Sanierung des Franc verdankt, hält  
 deshalb eine mittlere Goldlösung parat.  
 Der erzkonservative ehemalige Finanz-  
 fachmann des Völkerbundes hat schon  
 1952 ein Buch mit dem Titel „Der Gold-  
 franc von morgen“ veröffentlicht. Er  
 will nicht, wie vor 1914, allen Inländern  
 das Recht auf Umtausch ihrer Bank-  
 noten in Gold zugestehen, sondern nur  
 den Notenbanken im Zahlungsverkehr  
 untereinander.

Weil das Gold so knapp ist, will Rueff  
 es durch eine zusätzlich geschaffene  
 goldgleiche Währungseinheit sozusagen  
 strecken. Diese neue Währung soll  
 weder Dollar noch Pfund, sondern ein  
 Geld sein, das Rueff „Cru“ nennt, ab-  
 gekürzt von Collective Reserve Unit. Je  
 nach Bedarf des internationalen Handels  
 sollen diese Einheiten neu geschaffen  
 und immer nur in einem festen Pro-  
 zentsatz zu den vorhandenen Goldvor-  
 räten verwendet werden.

Johnsons schleunige Entseisung der  
 eingefrorenen fünf Milliarden Dollar  
 Gold beweist, daß die USA sich gegen  
 den französischen Angriff wappnen.  
 Finanzminister Dillon hielt den Fran-  
 zosen zwar vor, anstatt derart kompli-  
 zierte Probleme leichtfertig zu er-  
 örtern, solle Paris lieber die 600 Millio-  
 nen Dollar restlicher Schulden aus dem  
 Zweiten Weltkrieg an die USA bezahlen.

Trotzdem gab er Anweisung, zunächst  
 mit kleinen Mitteln auf den Ausgleich  
 der untergewichtigen US-Zahlungsbilanz  
 hinzuwirken. Als erste Brems-  
 maßnahmen verfügte Washington ver-  
 gangene Woche eine Sondersteuer auf  
 amerikanische Auslandskredite sowie  
 Steuererleichterungen für ausländische  
 Investitionen in den USA. Überdies  
 dürfen amerikanische Touristen künftig  
 statt für 100 Dollar nur noch für 50 Dol-  
 lar Souvenirs zollfrei in die Heimat  
 bringen.

Letztlich darf Charles de Gaulle sogar  
 erhoffen, daß die Sparpolitik auch vor  
 der amerikanischen Auslandshilfe nicht  
 haltmacht. Auf diese Weise könnte so-  
 gar die französische Neutralitätspolitik  
 im Fernen Osten begünstigt werden.

Einige Pariser Zeitungen fanden den  
 Coup des Generals ganz außerordentlich  
 gelungen. Frei nach Ian Flemings  
 Romanhelden Goldfinger, der den ame-  
 rikanischen Goldhort in Fort Knox aufs  
 Korn nahm, taufte „Paris-press“ den  
 Präsidenten „Gaullefinger“. Goldfinger  
 wurde abgeschlagen.